

ELLACURÍA, Ignacio, Philosophie der geschichtlichen Realität. Eingeleitet und übersetzt von Raúl Fornet-Ponse (Concordia. Internationale Zeitschrift für Philosophie, Reihe Monographien 50), Verlagsgruppe Mainz in Aachen, Aachen 2010, 539 p., kt., 42,- Eur[D], ISBN 978-3-861-30596-5.

Der am 16. November 1989 ermordete Rektor der UCA (Universidad Centroamericana) in San Salvador, Ignacio Ellacuría SJ, hat als Befreiungstheologe inzwischen große Aufmerksamkeit und Bekanntheit erlangt. Dass Ellacuría aber vor allem Philosoph war und von Xavier Zubiri (1898-1983), bei dem er mit dem 1000seitigen Werk *La principalidad de la esencia en Xavier Zubiri* promovierte (Madrid 1965), zeitlebens inspiriert war, ist weniger bekannt. Die vorliegende Übersetzung des unvollendet gebliebenen Werks *Filosofía de la realidad histórica* trägt in besonderer Weise dazu bei, Ignacio Ellacuría als Fachphilosophen vorzustellen und mit einigen Gedankengängen vertraut zu werden, die auch für die befreiungstheologische und gesellschaftskritische Entfaltung seines Denkens relevant geworden sind. Im Vorwort des Übersetzers (9-11) wird die zentrale These der Überlegungen vorgestellt: „... für Zubiri und Ellacuría ist die geschichtliche Realität der eigentliche und wahre Gegenstand der Philosophie, das Objekt der Philosophie“ (9).

In der Einleitung (9-43) zu seiner Studie bringt Vf. den Leitgedanken auf den Punkt: „Die ‚geschichtliche Realität‘ ist das »letzte Objekt« der Philosophie“ (39); diese Realität weist einen „respektiven Charakter“ (30) auf, weil sie sich immer *auf etwas* bezieht, und ist „ursprünglich dynamisch“ (32), insofern sie sich nicht als statisch oder als vollständig mit sich selbst identisch erweist. Wichtig ist hier die These, dass „die geschichtliche Welt eine einheitliche, wenn auch widersprüchliche“ (43) ist: Die Einheit der vielfältigen Realität dieser Welt ist dialektisch gegeben und kommt „unglaublich schmerzhaft für den größten Teil der Menschheit“ (ebd.) zur Geltung. Diese geschichtsphilosophischen Grundlinien zieht Vf. in fünf Abschnitten weiter aus: Im ersten Kapitel zur *Materialität* der Geschichte (45-153) markiert Vf. eine Position, die für das gesamte Werk maßgeblich bleibt: die Geschichte mit all ihren Ideen, Idealen und Entwicklungen bleibt unauflöslich mit der „materiellen Natur“ (45) verbunden, ohne deshalb materialistisch reduziert oder auf das Paradigma des historischen Materialismus festgelegt zu werden. Geschichte ist nicht ohne einen evolutionären Prozess zu denken, ohne aber mit diesem identisch zu sein; in diesem Sinn unterscheidet Vf. zwischen evolutionärer Origination und geschichtlicher Generierung (vgl. 96) und versteht Freiheit nicht als „Bruch mit der Notwendigkeit“, sondern als „Annehmen der Notwendigkeit“ (127). Die Überlegungen zur *sozialen Komponente* der Geschichte im zweiten Kapitel (155-269) knüpfen an der Kongruenz und Differenz von Evolution und Geschichte an und stellen den Menschen als Wesen vor, das sich nicht nur mit biologischen Stimuli, sondern „mit den Dingen als Realitäten“ (175) auseinanderzusetzen hat: „Der Mensch ist ein offenes Wesen, intellektiv of-

fen, wollend offen, empfindsam offen; offen für seinen eigenen Realitätscharakter und für den Realitätscharakter alles anderen“ (ebd.). Dass der Mensch für die Realität *als Realität* offen ist, sich dadurch „realisiert“ und eine Antwort auf diese Realität sucht (vgl. 178), zeichnet ihn in besonderer Weise aus, wie Vf. an dieser wichtigen Stelle seines Buches unterstreicht. Zudem weist er auf den Anspruch erfahrener Alterität hin, der die Gestaltung des eigenen Lebens befördert und dialektisch weitertreibt: „Dabei wird die eigene Menschlichkeit in der Menschlichkeit der anderen entdeckt, sodass man die anderen als Menschen entdeckt, während man bereits durch die anderen zum Menschen gemacht wurde“ (188). Als eigenen Begriff führt der Verfasser „(soziale) Habituität“ (span. *habitud*) ein, womit er nicht ein Verhalten, sondern „einen primären Modus, mit etwas zu tun zu haben“ (205), meint.

Im dritten Kapitel, das die *personale Komponente* der Geschichte (271-344) behandelt, werden die bisherigen Überlegungen anthropologisch zusammengeführt. Es gehört zur menschlichen Grundherausforderung, angesichts einer „realen Situation“ verantwortlich zu handeln: „Intelligenz ist hier der eigene und totale Modus, sich mit den Dingen als reale auseinanderzusetzen“ (277). Genau das macht das menschliche Leben aus: „Leben bedeutet sich selbst zu besitzen, sich selbst real als Realität gehören“ (302). Das vierte Kapitel über die *zeitliche Struktur* der Geschichte (345-425) arbeitet übergreifende Zusammenhänge geschichtlicher Realität heraus. Der gesamte Prozess der Realität ist als „Wachstum an Realität“ (364) zu begreifen, und d.h. „als ein Wachstum an Freiheit“ (365). Im Kontext von Armut und Unterdrückung verwirklicht sich diese Dynamik allerdings als ein „Prozess der Befreiung“ (384), stellt Vf. mit Blick auf einen Großteil der Menschen in der gegenwärtigen Welt fest. Die *formale Realität* der Geschichte schließlich, so die Überlegungen des fünften Kapitels (427-522), kommt darin zum Ausdruck, Formen des in-der-Realität-Seins zu tradieren: „Das Geschichtliche besteht also aus der tradierenden Übertragung von Formen, sich in der Realität zu befinden, insofern sich diese für den Menschen in Realitäten verwandeln. Da die Möglichkeiten unbestimmt sind, können sie nur durch Aneignung real werden“ (460). An dieser Stelle wird nochmals deutlich, dass Vf. Geschichte nicht als einen „Mechanismus“ (504) versteht, sondern von der Respektivität der Realität her interpretiert, der zufolge jede Realität „nur ist, was sie ist, wenn sie sich auf die anderen bezieht“ (513). Die Respektivität der Dinge dieser Welt und die Offenheit des Menschen korrelieren in einem Prozess geschichtlicher Dynamik, der Realität als eine „Macht“ (515) enthüllt – mit dieser These beschließt Vf. seine – wie gesagt – unvollendeten Ausführungen (vgl. dazu die Erläuterungen des Übersetzers: 493, Anm. 79). Es geht schlussendlich, so Vf. in seinem Schlusswort (523-525), um die Einsicht, „dass die geschichtliche Realität den angemessenen Ort für die Offenbarung oder Enthüllung der Realität darstellt“ (523) – eine Position, die für eine befreiungsphilosophische bzw. befreiungstheologische Weiterentwicklung tatsächlich von fundamentaler Relevanz ist.

Mit diesem Beitrag ist eine echte Forschungslücke, was das Verständnis der Voraussetzungen der Philosophie und Theologie Ignacio Ellacurías betrifft, geschlossen worden. Mit sorgfältigen Erklärungen in einer Reihe von Fußnoten erschließt der Übersetzer einen Text, der durch manche eigenwillige Begriffsbildungen auch im spanischen Original nicht leicht zu erfassen ist. Das angefügte Namen- und Sachregister sowie vor allem das detaillierte Literaturverzeichnis von und zu Ignacio Ellacuría (527-530) machen diese Übersetzung zu einer wertvollen Hilfe, um einen Zugang zu einem der kreativsten christlichen Denker des ausgehenden 20. Jahrhunderts zu gewinnen. Der Ansatz einer „Philosophie der geschichtlichen Realität“ ist auf jeden Fall als origineller und durchaus widerständiger Beitrag zur Reflexion gesellschaftlicher Entwicklungen zu werten, der eine qualifizierte Position einer anthropologischen, gesellschaftstheoretischen und geschichtsphilosophischen Interpretation verfolgt, die sich weder von einem „materialistischen Menschenbild“ noch einer „Idealisierung der Geschichte“ (148) vereinnahmen lässt und gerade so ein emanzipatives Potential entwickeln kann.

Auf einige wenige *Corrigenda* sei noch hingewiesen: 74, 6. Zeile v. u.: zweites „von der“ ist zu streichen; 155, 11. Zeile: „uns“ ist zu streichen; 156, 10. Zeile v. u.: *das* (nicht „dass“); 188, 10. Zeile v. u.: „*Menschlichen*“.

Franz Gmainer-Pranzl

BSTEH, Andreas/MIRDAMADI, Seyed Abdolmajid (Hg.), Hermeneutik. Thema der 4. Iranisch-Österreichischen Konferenz. Referate – Anfragen – Gesprächsbeiträge. St. Gabriel vom 27. bis 30. Mai 2008, Verlag St. Gabriel, Mödling 2010, 276 p., kt., 25,40 Eur[D], ISBN 978-3-85264-622-0.

Der wesentlich vom Religionstheologischen Institut St. Gabriel (Mödling) und seinem Leiter Andreas Bsteh SVD angestoßene iranisch-österreichische Dialogprozess hat nun seinen vierten Dokumentationsband vorzuweisen, der die Referate und Diskussionsbeiträge der im Titel genannten Konferenz enthält. Insofern es zentrales Anliegen des bisherigen Dialogprojekts (Vgl. die bisherigen Bände: Andreas Bsteh, Seyed A. Mirdamadi (Hg.), *Gerechtigkeit in den internationalen und interreligiösen Beziehungen in islamischer und christlicher Perspektive*. 1. Iranisch-Österreichische Konferenz Teheran, 25. bis 28. Februar 1996. Referate – Anfragen – Gesprächsbeiträge. Mödling 1997; Andreas Bsteh, Seyed A. Mirdamadi (Hg.), *Werte – Rechte – Pflichten. Grundfragen einer gerechten Ordnung des Zusammenlebens in christlicher und islamischer Sicht*. 2. Iranisch-Österreichische Konferenz Wien, 19. bis 22. September 1999. Referate – Anfragen – Gesprächsbeiträge. Mödling 2001; Andreas Bsteh, Seyed A. Akrami, Seyed A. Mirdamadi (Hg.), *Friede, Gerechtigkeit und ihre Bedrohung in der heutigen Welt*. 3. Iranisch-Österreichische Konferenz Teheran, 22. bis 26. Februar 2003. Referate